



Innenhof.

## V. Innenhof.

### 1. Kunst und Regeneration.

Von Josef Stolzing Berlin.

(Aus „Deutsche Welt“ Nr. 41 u. 42 1912.)

„Denkt man sich bei deprimierter Stimmung recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es einem oft vor, als wäre die Welt nach und nach zum Jüngsten Tage reif. Und das Uebel häuft sich von Generation zu Generation! Denn nicht genug, daß wir an den Sünden unserer Väter zu leiden haben, sondern wir überliefern auch diese geerbten Gebrechen, mit unseren eigenen vermehrt, unseren Nachkommen.“

Goethe zu Eckermann.

Mit unheimlicher Schnelligkeit hat der Verfall religiösen Empfindens und Bedürfnisses zugenommen, und insbesondere die evangelische Kirche steht einer Abfallsbewegung gegenüber, der sie sich vergebens entgegen zu stemmen sucht. Fester hält die katholische Religion ihre Befenner an sich gefesselt, was daher kommt, daß sie einerseits über die denkbar beste ausgesprochen politische Organisation verfügt und andererseits heute wie vor 1500 Jahren genau mit dem gleichen sinnfälligen Apparate des heidnischen Götterkultus arbeitet, den sie bereits übernommen hatte, als sie von Konstantin dem Großen zur Staatsreligion erklärt wurde. Indem so die Kirche das Erbe des römischen Imperiums antrat, übernahm sie zu-

gleich aus den Gebräuchen, Mythen und Riten der verschiedenen Religionen des römischen Völkerreiches alles das, was ihr für die eigenen Zwecke geeignet erschien. „Kurz, kein einziger Zug der christlichen Mythologie kann auf Originalität Anspruch erheben.“ sagt Houston Stewart Chamberlain. Nicht einmal der Wunderglaube, möchten wir hinzufügen. Th. Trede hat vollkommen recht, wenn er in seinem Buche „Wunderglaube im Heidentum und in der alten Kirche“ meint: „Die Kirche bot den Heiden einen Ersatz und ebnete den Weg von den geschlossenen Tempeln zu den mit altem Weihrauch und neuen „Wundern“ erfüllten Kirchen.“ Was die katholische Kirche an äußerlich packender Aufmachung der religiösen Handlungen bei den Römern, Griechen, Indern, Juden und Aegyptern vorfand, das Abendmahl, die Taufe, den Altar, den Isis- und Horuskultus, die Glocken, den Rosenkranz, die Tonsur der Frisepriester — alles das stellte sie mit raffinierter Geschicklichkeit in ihren eigenen Dienst und steigerte es bis zur letzten Effektmöglichkeit. Aber auch die Kunst mußte den Zwecken der Kirche dienen; nicht eine einzige aus dem Reigen der neun Mäusen durfte sich ausschließen, und die Päpste der Renaissance wußten sehr wohl, was sie taten, als sie dem mächtig gärenden Schaffensdrang des Quattrocento und Cinquecento zur Ausreifung in herrlichster Pracht verhalfen. „Der Vatikan ist zu klein,“ läßt Gobineau Julius II. zu Bramante sagen. „Das ist kein Palast mehr, würdig des höchsten Priesters der Christenheit; des Nachfolgers des Apostels, der die Weltentore schließt und öffnet. Ich bedarf einer Wohnung, die geeignet ist, die Völker in ehrfürchtiges Staunen zu schlagen.“ So zwingt die katholische Kirche die Welt in ihren Bannkreis: den gemeinen Mann durch die prunkhafte Symbolik eines Kultus, der mit erstaunlicher Sicherheit auf Massensuggestion berechnet ist, und den Gebildeten durch unerhörte Kunsttaten, die ihn mit der Ahnung des Ewigen berühren müssen. Die katholische Kirche hat sich eben aus dem Völkerchaos des römischen Kaiserreiches heraus entwickelt; sie ist das Kind einer Vernunftsstehe zwischen Judentum und Heidentum, und bereits fünf Jahrhunderte nach Christus erinnerte kaum viel mehr an ihren erhabenen Ursprung als das Kreuzeszeichen. Sie wurde die Religion jenes Völkerreiches, der die Mittelmeerlande bewohnte, und dessen Mittelpunkt Rom bildete, jenes Rom, das alle diese Nationen seiner Herrschaft unterworfen hatte und sie so lange unter der Botmäßigkeit seines Schwertes zu halten vermochte, als die germanischen Legionen sich für die Idee des römischen Imperiums verbluteten. Das Germanentum war es dann, welches schließlich das römische Weltreich in Trümmer schlug und das von den arianischen Goten an bis zu Bismarck ununterbrochen den Kampf führte gegen die Erbin Roms; die katholische Kirche! Der bekannte Modernist Professor Franz Xaver Kraus sagt: „Bald nachdem die Sāsaren aus den Palästen des Palatins gewichen, setzten sich die Päpste in denselben fest, um so in den Augen des Volkes unbemerkt an die Stelle der Imperatoren zu

rücken.“ Auf diese Weise ist die katholische Kirche bis in unsere Tage hinein die Religion der Massen geblieben, und es gehorchen, wie wir Jahr für Jahr bei den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands sehen, nach wie vor riesige Heerscharen dem Pontifex und Maximus im Vatikan in willenloser, verzückter Ergebenheit: Krummstab und Kirchensahne haben noch jeden Ansturm der Ballonmütze siegreich abgewehrt. Uebrigens bestehen, nebenbei bemerkt, zwischen Katholizismus und Sozialdemokratie weit mehr Berührungspunkte, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen will. Ersterer ist die Religion, letztere die Politik der bunten Menge; der Katholizismus verheißt die ewige Seligkeit im Jenseits, die Sozialdemokratie dagegen ein goldenes Zeitalter auf Erden; beide wirken durch die Macht ihres Dogmas, welches nur geglaubt, aber nicht durch den Verstand begriffen werden kann, und beiden ist jene fanatische, dem semitischen Geiste entsprossene Unduldsamkeit eigen, welcher die katholische Kirche in furchtbaren Kriegen zahllose Menschenleben opferte, und der zu Ehren auch die Sozialdemokratie ein nicht minder entsetzliches Blutbad anrichten würde, wenn es ihr jemals gelänge, den Willen zur Macht in die Tat umzusetzen.

Inzwischen aber vollzieht sich der Abbrüdelungsprozeß sowohl bei der einen wie bei der anderen Kirche, wenn auch in verschiedener Weise. In Deutschland fällt es auf, daß in dem protestantischen Norden fast ausschließlich die Industriearbeiterschaft der Landeskirche den Rücken kehrt, während wieder in dem katholischen Süden, namentlich in Deutsch-Oesterreich, mehr und mehr die Intelligenz sich von dem Katholizismus abwendet. Auch dürfte es sicher kein bloßer Zufall sein, daß die vier bedeutendsten deutschen Dichter, die katholisch getauft wurden, Nikolaus Lenau, Franz Grillparzer, Ludwig Anzengruber und Robert Hamerling, sich in weit schärfere Gegnerschaft zum Katholizismus stellten, als die deutschen Dichter evangelischer Taufe. Aus der Dichtereife, in welcher Nikolaus Lenau's Sprachgewalt die Verse seines „Savonarola“ und seiner „Albigenser“ so meisterhaft zu schmieden wußte, weht uns der Samumhauch eines verzehrenden Hasses gegen Rom entgegen: Franz Grillparzer bringt als Frucht seiner italienischen Reise jenes Gedicht „Die Ruinen des Campo Vaccino“ heim, das ihm, dem Staatsbeamten, wegen der darin enthaltenen Ausfälle gegen das Christentum eine hochnotpeinliche Untersuchung einträgt; Ludwig Anzengruber begründet seinen Dichterruhm mit dem „Pfarrer von Kirchfeld“, und der bei aller Kränklichkeit schönheitsdurstige Gymnasiallehrer Robert Hamerling, ganz deutsch in seinem Wesen und ganz hellenisch in der Form, zieht in seinem „König von Sion“ mit grimmiger Wut gegen die Mönchlein und Nönnlein vom Leder. Ja, diese echt protestantische Kampfesstimmung ist für das Geistesleben Deutsch-Oesterreichs bis in unsere Tage hinein charakteristisch geblieben. Der Berliner Spießbürger, der nur von Schnitzler, Dörmann, Hoffmannsthal und der übrigen impotenten Wiener

Kaffeehausliteratur-Kumpanei zu hören bekommt, weiß allerdings nichts davon. Ihm sind die Aurelius Polzer, Franz Reim, Kranewitter und Artur Wallpach unbekannt geblieben, nur der Name Karl Schönherr ist auch in Norddeutschland volkstümlich geworden. Ist es aber nicht eine zu gründlichem Nachdenken anregende Erscheinung, daß ein Drama, welches derart von evangelischem Geiste erfüllt ist, wie „Glaube und Heimat“, gerade von einem katholischen Tiroler geschrieben wurde?

Daß die Gültigkeit und Befahrenheit in religiösen Dingen, von welcher breite Schichten der Deutschen ergriffen wurden, unserem Volkstume wesensfreund ist, wer wollte dies leugnen? Und wer könnte im Ernste bestreiten, daß dadurch auch die deutsche Eigenart auf das schwerste gefährdet wird? „Religionen sind dem Volke notwendig, und sie sind ihm eine unschätzbare Wohltat“, sagte Schopenhauer in seiner Abhandlung über das metaphysische Bedürfnis des Menschen. Dies gilt vor allem von den Germanen, deren ideale Christen weit tiefer im metaphysischen Denken und Fühlen wurzelt, als die anderer Nationen, denen schließlich wie den Semiten ein platter Materialismus genügt, wenn er nur dem Aberglauben und seinem Kultus genügend Spielraum läßt. Die Germanen waren niemals Götzenanbeter wie die Ägypter, Phönizier, Babylonier oder Assyrer; sie wußten in ihrer Heroenzeit, als sie an die morschen Tore des Römerreiches pochten, nichts von den bildenden Künsten, aber als Religion hatten sie einen Naturmythos, der in seiner Erhabenheit, seinem hohen sittlichen Ernste und seiner gewaltigen künstlerischen Schönheit wohl einzig dastehen dürfte. Wir können uns unmöglich vorstellen, in welcher Richtung sich die germanische Kultur entwickelt hätte, wenn sie unbeeinflusst geblieben wäre vom Christentume und der antiken Welt, aber es ist für den germanischen Volksgeist ungemein bezeichnend, daß er unausgesetzt für die Reinheit und Ursprünglichkeit jener Religion kämpfte, die ihm Ersatz für die eigene bieten sollte. Dieser Kampf wechselte im Laufe der Jahrhunderte zwar die Form, aber sein Ende ist noch immer nicht abzusehen. „Alles Widerspruchs-volle“ Unbegreifliche in den nie endenden Streitigkeiten der ersten christlichen Jahrhunderte, während welcher das neue Religionsgebäude so schwer und schwerfällig und unkonsequent und mühevoll und (wenn man von einzelnen großen Geistern absteht) im ganzen so würdelos Stein für Stein errichtet wurde, — die späteren Verirrungen des menschlichen Geistes in der Scholastik, die blutigen Kriege der Konfessionen, die heillose Verwirrung der heutigen Zeit mit ihrem Babel an Bekenntnissen, die nur durch das weltliche Schwert vom offenen Kriege gegen einander zurückgehalten werden, das Ganze ertönt von der schrillen Stimme der Blasphemie, während viele der edelsten Menschen sich beide Ohren zuhalten, da sie lieber gar keine Heilsbotschaft vernehmen, als eine derartig kataphonische . . . das alles,“ schreibt Houston Stewart Chamberlain, „hat seine letzte Ursache in dem zugrunde liegenden Zwitter-

haften des Christentums.“ Und weiter: „Die Nachfolger des Mannes, der sich ohne Wehr gefangen gab und ans Kreuz schlagen ließ, ermordeten kaltblütig, als „frommes Werk“ binnen weniger Jahrhunderte mehr Millionen Menschen, als in den Kriegen des gesamten Altertums gefallen waren; die geweihten Priester dieser Religion wurden berufsmäßige Henker . . .“ „Ein jeder kennt die blutige Geschichte des Christentums, die Geschichte des religiösen Wahnsinns. Und was liegt dieser Geschichte zugrunde? Etwa die Gestalt Jesu Christi? Wahrlich nie! Die Paarung des arischen Geistes mit dem jüdischen und beider mit den Tollheiten nations- und glaubenslosen Völkerchaos.“ Auf ähnliche Gedanken stoßen wir bereits in Richard Wagners Abhandlung „Publikum und Popularität“: „Noch besteht das Christentum; seine ältesten kirchlichen Institutionen bestehen selbst mit einer Festigkeit, die manchen um die Staatskultur Bemühten sogar desparat und feig macht. Ob ein inniges, wahrhaft beglückendes Verhältnis zu den christlichen Sagen bei der Mehrheit der heutigen Christen bestehen mag, ist gewiß nicht leicht zu ergründen. Der Gebildete zweifelt, der gemeine Mann verzweifelt. Die Wissenschaft macht den Gottschöpfer immer unmöglicher: der von Jesus offenbarte Gott ist uns aber von Beginn der Kirche an durch die Theologen aus einer erhabensten Erlichkeit zu einem immer unverständlicheren Probleme gemacht worden. Daß der Gott unseres Heilandes uns aus dem Stammgott Israels erklärt werden sollte, ist eine der schrecklichsten Verwirrungen der Weltgeschichte; sie hat sich zu allen Zeiten gerächt und rächt sich auch heute durch den immer unumwundener sich aussprechenden Atheismus der größten wie der feinsten Geister. Wir müssen es erleben, daß der Christengott in leere Kirchen verwiesen wird, während dem Jehovah immer stolzere Tempel mitten unter uns gebaut werden. Und fast scheint es seine Wichtigkeit damit zu haben, daß der Jehovah den so ungeheuer mißverständlich aus ihm hergeleiteten Gott des Erlösers schließlich ganz verdrängen könnte. Wird Jesus für des Jehovah Sohn ausgegeben, so kann jeder jüdische Rabbiner, wie dies denn auch zu jeder Zeit vor sich gegangen ist, alle christliche Theologie siegreich widerlegen.“

Wie der Mensch oft an Krankheiten zugrunde geht, deren Keim ihm durch eigene oder fremde Schuld bereits in früher Jugend eingepflanzt wurde, wie sich die Sünden der Väter an Kind und Kindeskindern rächen, so vollziehen sich auch in der Weltgeschichte Katastrophen, deren Ursachen mitunter in längst verwehten Zeiten wurzeln. Aber nicht allein darin liegt die Tragödie der Menschheit, sondern vielmehr in dem Unvermögen, dem erkannten Uebel rechtzeitig Einhalt zu gebieten! Denn an erleuchteten Geistern, die das Kommende mit unheimlicher Hellichtigkeit herannahen sehen, hat es eigentlich niemals gefehlt, nur verhallten ihre warnenden Stimmen unbeachtet oder ungeglaubt wie die Angstrufe der Cassandra. Die Geschichte bietet uns zum Troste allerdings eine Ausnahme, die noch dazu unser eigenes Volkstum betrifft, denn die

Regeneration der Deutschen nach dem furchtbaren Ueberlasse des dreißigjährigen Krieges, der das schwerste Blutverbrechen der Romkirche darstellt, steht beisspiellos da, aber wer bürgt uns dafür, daß sich dieses Wunder wiederholt?

Mit der gewaltigen Bewegung, welche Martin Luther gegen die Papstkirche hervorrief, schuf er leider nur halbe Arbeit, denn im Grunde genommen gab er vorwiegend einer Anzahl deutscher Fürsten willkommene Gelegenheit, sich von der Abhängigkeit von Rom zu befreien. Es war eine große politische That, welche die Bahn freimachte zu der vier Jahrhunderte später erfolgten Wiedererrichtung des Deutschen Reiches auf nationaler, romfreier Grundlage. Aber die geistigen Fesseln, die uns an Rom heute noch binden, wagte er nicht zu lösen; kaum daß er sie lockerte, und wenn wir seiner Bibelübersetzung die deutsche Schriftsprache zu verdanken haben, so müssen wir es wieder umso mehr beklagen, daß wir damit auch die „Wüstenchronik“ eines uns ganz blutsfremden Volkes wie eine Bagnofette mitschleppen. Die von den Kirchenvätern mit staunenswerter theologischer Spitzfindigkeit herausgetistelte Fortsetzung des alten Bundes im neuen, die Standeserhöhung Jehovahs vom Nationalgotte Israels zum Allermeltsgotte, die Sohneschaft Jesu Christi von Jehovah und die künstlich konstruierten Zusammenhänge zwischen den bereits übernommenen Wundern des alten und den frisch erfundenen Wundern des neuen Testaments — dies hätte von Luther erbarmungslos weggeräumt werden müssen, um die Person des Heilandes und seine Lehre in ihrer kristallinen Reinheit erleuchten zu lassen. Luther beseitigte in seinen Reformen vornehmlich die aus dem Heidentume übernommenen Aeußerlichkeiten des katholischen Gottesdienstes, wie das Messopfer, die Prozessionen, die verschiedenen Zeremonien der Karwoche, die Bilderverehrung, den Ablasskram, den Heiligen- und Marienkultus, den Prunk in der priesterlichen Kleidung und in den Kirchen — alles Dinge, mit denen die Romkirche die Massen an sich fesselt, ähnlich wie die Sekte der Heilsarmee ohne ihren militärischen Zuschnitt in der Oeffentlichkeit genau so wenig Beachtung fände wie die zahlreichen anderen Sekten des Protestantismus. Das Alte Testament aber nahm er unangetastet ebenso wie das Neue mit hinüber in die evangelische Kirche, ja durch die unbedingte Freigabe des Bibellesens trug er für die Verbreitung des jüdischen Geistes im deutschen Volke weit mehr bei als der Katholizismus. „Fast müssen wir es als ein besonderes Unglück ansehen,“ schreibt Wagner in seinem Aufsätze „Was nützt diese Erkenntnis?“, „daß Luthern gegen die Ausartung der römischen Kirche keine andere Autoritätswaffe zu Gebote stand, als eben diese ganze, volle Bibel, von der er nichts auslassen durfte, wenn ihm seine Waffe nicht versagen sollte.“ So könnte man den Protestantismus im Gegensatz zur Romkirche die Bibelfirche nennen, und unsere arme deutsche Jugend ist dazu verurteilt, zuerst genau das weder sonderlich moralische noch heldenhafte Leben der Erzväter Israels kennen zu lernen, ehe

sie von Botan und Donner, Frica und Freia, Siegfried und Hagen etwas erfährt! Unsere deutschen Staatsbürger mosaischen Glaubens würden sich wohl ganz gehörig dagegen auflehnen, wenn wir von ihren Kindern verlangten, daß diese den Mythos und die Geschichte der Germanen bis zur Geburt Christi noch vor ihrem alten Testamente erlernen sollten! Und das mit vollem Rechte, denn das eigene Volk steht einem an nächsten. Allerdings kann man Martin Luther selbst nicht dafür verantwortlich machen, denn im sechzehnten Jahrhunderte lag noch kein Bedürfnis dazu vor, die Bibel unter die kritische Lupe der wissenschaftlichen Forschung zu nehmen; sie war eben das geoffenbarte Wort Gottes, an das man ohne weiteres glauben mußte. Inzwischen ist jedoch von der Wissenschaft die Entstehung des Christentums so gründlich durchleuchtet worden, daß die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit seiner Voraussetzungen allgemein erkannt und sozusagen Gemeingut aller gebildeten Kreise wurde. Jeder halbwegs aufgeweckte Junge in einer deutschen Gemeindegemeinschaft trägt die Unvereinbarkeit zwischen dem dogmatischen Gebäude des Christentums und den Naturwissenschaften mit sich im Kopfe herum, denn, „die Wissenschaft macht den Gottschöpfer immer unmöglicher“. Erst unlängst erzählte mir ein Lehrer an einer Berliner Gemeindegemeinschaft, daß sich unter seinen Schülern eine versteckte überlegene Heiterkeit verbreitet, sobald er von den Wundern des Alten Testaments spricht, wogegen alles ernst und aufmerksam bleibt, wenn er das Erdenwallen des Heilandes schildert. Und war es bei uns anders, als wir noch die Schulbank drückten? Ich erinnere mich noch genau der faulen Witze und Späße, mit denen die Geschichten des Alten Testaments glossiert wurden, während bei der Heilslehre des Neuen Testaments auch die frechste Zunge stumm blieb. Das kindliche Gemüt empfindet eben alles mit einer gesunden Natürlichkeit, um die wir es beneiden können.

Der Protestantismus aber erschien dazu berufen, sich zur deutschen Nationalreligion zu entwickeln; Spannweite und Ausschließungsfähigkeit besitzt er genügend dazu. „Protestierte Martin Luther gegen das in das Christentum eingedrungene römische, griechische und ägyptische Heidentum, so hätten seine Nachfolger auch gegen das eingedrungene Judentum „protestieren“ müssen. Die Romkirche steht und fällt mit ihrer Dogmatik und ihrem Kultus; da läßt sich kein Steinchen ohne Gefährdung des ganzen Baues ausbröckeln, und darum ist auch die sogenannte modernistische Bewegung eine *contradictio in adjecto*. Allein für die lutherische Kirche bedeutet eine Erstarrung im Althergebrachten den Anfang vom Ende, und ihr Kardinalfehler ist es, daß sie sich nach wie vor der Vermittlung des Alten Testaments bedient, um die Heilsbotschaft des Neuen zu beweisen. Bei solchem Umwege wird zuerst der Verstand und dann das Gemüt angerufen; mit der Religion aber verhält es sich ebenso wie mit der Kunst: Vor allem muß das Herz gepackt werden! Von der nicht unwahrscheinlichen

Hypothese, daß der Stifter des Christentums überhaupt nicht Jude, sondern Arier war, ganz abgesehen — wer sich dafür näher interessiert, der sei auf Hans von Wolzogen und Chamberlain verwiesen — möchten wir die Frage aufwerfen, aus welchem Mythos dann das Christentum seine Daseinsberechtigung abgeleitet hätte, wenn der Heiland nicht in Palästina, sondern in einer anderen römischen Kolonie, sagen wir in Athen, zur Welt gekommen wäre. Dann wäre wahrscheinlich der griechische Zeus Gottvater geworden, und die Kirchenväter hätten unschwer in den Mythos und die Historie der Hellenen jene Wunder, Analogien Weissagungen hinein interpretiert, mit welchen das kirchliche Christentum im Alten Testamente Geburt, Taten, Leiden und Kreuzestod des Erlösers beziehungsweise andeutet. An Stelle der Himmelfahrt des Propheten Elias im feurigen Wagen wäre vielleicht der erste Flieger Ikaros als Verheißer der ascensio Domini getreten, und der vorübergehende Aufenthalt der Curydile in der Unterwelt hätte am Ende den Propheten Jonas im Walfischbauche mit Beziehung auf die dreitägige Grabesruhe Christi ersetzt? Man sieht: „daß der Gott unseres Heilandes uns aus dem Stammgott Israels erklärt werden sollte, ist eine der schrecklichsten Verwirrungen der Weltgeschichte . . .“ Daß es geschah, erklärt sich aus der Art und Weise, wie das Christentum sich zur römischen Staatsreligion entwickelte, zwar zur Genüge, aber eben weil diese Entwicklung wissenschaftlich vollständig einwandfrei dargelegt ist, so daß auch nicht der kleinste Halt für das Einhalten theologischer Spekulationen mehr übrig blieb, wäre es echt protestantisch im Geiste Martin Luthers gewesen, reinen Tisch zu machen und vom Christentume auch das Bleigewicht des Alten Testaments abzuwerfen. Würde die Erscheinung Christi denn auch nur das Geringste an Göttlichkeit einbüßen, wenn man sie nicht vom Stammbaume Davids herleitete? Sogar in der eigens zurecht frisierten Darstellung der Bibel zeigt sich dieser König wahrlich nicht als eine besonders verehrungswürdige Persönlichkeit, sondern vielmehr als ein in der Wahl seiner Mittel nicht sehr bedachter Mensch, der durch eine Verschwörung gegen den rechtmäßigen Herrscher Saul auf den Thron gelangt und seinen Feldherrn Urias in den sicheren Tod schickt, um dessen Weib, deren Reize er im Bade erpäht hatte, selbst zu ehelichen. Seien wir doch ehrlich und bekennen wir offen, daß wir in dem ganzen Alten Testamente kaum eine Gestalt finden, die uns sympathisch berührt, geschweige denn, daß sie uns gar entflammen und begeistern könnte wie die Götter- und Heldenwelt des germanischen Mythos oder Homers! Dazu kommt noch, daß wir hier den echten Mythos vor uns haben, die phantasiervolle Selbstbespiegelung der unverfälschten Volksseele im künstlerischen Gebilde, das jenseits von aller historischen Kritik steht, wogegen sich aus dem Alten Testamente sehr wohl ein geschichtlich wahrer Kern herauschälen läßt, nur daß man dabei die fatale Entdeckung macht, daß sich die Dinge in Wirklichkeit ziemlich anders abspielten, als in der

durch die jüdische Theokratie, namentlich durch den Propheten Hesekiel, im Interesse des jüdischen Nationalgedankens zurecht gedrehten Aufmachung. Mit dem Alten Testamente wird also bewußt gefälschte Geschichte vorgetragen, was jeder vorgeschrittene Gymnasialschüler beobachten kann, wenn er beispielsweise im Tacitus den Auszug der Israeliten aus Aegypten nachliest. Nebenbei bemerkt: Auch Napoleon I. ging zu Fuß durch das Rote Meer, weil vor dem Suezkanal-Durchstich zur Ebbezeit sich das Wasser so stark verließ, daß der Meeresgrund stellenweise trocken gelegt wurde. Nur nahm der Franzosenkaiser aus Aegypten lediglich Altertümer mit nach Frankreich, während die Juden bei ihrem Ausmarsche, wie der römische Geschichtsschreiber erzählt, die goldenen Tempelgeschirre mitgehen ließen, weshalb ihnen der Pharao mit einem Heere nachjagte. Schopenhauer bemerkt hierzu: „Tacitus und Justinus haben uns die historische Grundlage des Exodus hinterlassen, welche so belehrend wie ergötzlich zu lesen ist, und aus der wir entnehmen können, wie es um die historische Grundlage der übrigen Bücher des Alten Testaments steht.“

Allerdings die Abfallsbewegung von der Landeskirche ist nicht unmittelbar auf das Zwitterhafte des Protestantismus zurückzuführen, aber die Schuld an dieser beklagenswerten Erscheinung trägt doch die Landeskirche, weil sie es nicht verstanden hat, eine solche Macht über die Seelen zu gewinnen, daß sie dieselben unentrinnbar an sich gefesselt hätte. Der Bauer ist und bleibt religiös, weil er in und mit der Natur lebt; ihn umschauert die Ewigkeit und das geheimnisvolle Weben des Alls, ohne daß er sich verucht fühlt, über die Gottesidee weiter nachzusinnen. Er hat, möchte man sagen, einen religiösen Instinkt, und um diesen wach zu halten, dazu brauchen weder die katholische noch die evangelische Kirche besondere Anstrengungen zu machen. Sie zehren da von einer erfreulicherweise kaum zu vermühtenden Erbschaft aus jenen längst entschwundenen Zeiten, da die Art christlicher Priester die Wotaneichen noch nicht gefällt hatte. Der deutsche Bauer nimmt auch an dem Alten Testamente keinen Anstoß; in seiner naiven Vorstellungskraft germanisieren sich die Erzväter genau so, wie wir dies auf den Bildern der flandrischen und fränkischen Schule sehen, deren Schöpfer die Gestalten der Bibel, wenn nicht mit Absicht jüdische Typen gewählt wurden, ganz als Germanen malten. Die Großstädter und Industriearbeiter jedoch, von denen die überwiegende Mehrheit den Wandel und Wechsel der Jahreszeiten nur an den wenigen Bäumen und spärlichen Rasenflecken der städtischen Gartenanlagen wahrnimmt, jene unseligen Massen des deutschen Volkes, die wir mit unserer verkehrten Wirtschaftspolitik großgezogen haben, verloren jeden Zusammenhang mit der Natur und damit auch ihr religiöses Empfinden. Diese Millionen religiöser Volksgenossen sind es, wo die Regenerationsbestrebungen einzusetzen haben, denn die deutschen Großstädte und Industriezentren bilden die Seuchenherde, von wo aus die Schlammflut einer undeutschen Weltanschauung in unzähligen Bächlein über das Land rieselt.

Mit dem Kirchenchristentume wird man da nicht viel anfangen können, denn nach dem jüdisch-christlichen Dogma hat, wie Schopenhauer spöttisch meint, „Gott doch nur die Welt erschaffen, damit sie der Teufel holt“. Und gerade uns Germanen, die wir von alters her dem Vatikan am meisten Sorgen bereiteten, wird die von der Entartung der Völker lebende Romkirche keine Extrawurst braten! Der ganze furchtbare Apparat ihrer Höllestrafen ist doch nur für eine verderbte Menschheit berechnet; die Germanen waren die einzigen, in deren mythischen Vorstellungen sich keine Spur von einer Vergeltung nach dem Tode vorfand. Houston Stewart Chamberlain weist in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ darauf hin, daß es unmöglich war, „den alten Germanen den Begriff „Teufel“ beizubringen; Mammon übersetzte Wulfila mit „Viehgedräng“, doch Beelzebub und Satan mußte er unübersetzt lassen.“ Anderseits werden wir bei unseren Versuchen, den Regenerationsgedanken in die Tat umzusetzen, auch nicht auf die Bibelfirche zählen können. „Hierbei tritt uns sogleich“, wie Richard Wagner in seiner bedeutungsvollen Schrift „Erkenne Dich selbst“ ausführt, „auch die neuerlich gemachte Erfahrung entgegen, daß unsere Herren Geistlichen sofort in ihrer Agitation gegen die Juden sich gelähmt fühlen, wenn das Judentum anderseits an der Wurzel angefaßt und z. B. die Stammväter, namentlich der große Abraham, nach dem eigentlichen Texte der mosaischen Bücher der Kritik unterstellt werden. Als bald dünnt ihnen der Boden der christlichen Kirche, die „positive“ Religion, zu schwanken, die Anerkennung einer „mosaischen Konfession“ tritt zutage, und dem Bekenner derselben wird das Recht zugestanden, sich mit uns auf denselben Boden zu stellen, um über die hinlängliche Beglaubigung einer erneuerten Offenbarung durch Jesus Christus zu diskutieren; denn diesen betrachten sie als einen von ihren überschüssigen kleinen Propheten, von dem wir ein viel zu großes Wesen machen. Nun wird es aber schwierig sein, gerade aus der Gestaltung der christlichen Welt und dem Charakter der durch die so früh entartete Kirche ihr verliehenen Kultur die Vorzüglichkeit der Offenbarung durch Jesus vor der durch Abraham und Moses zu beweisen; die jüdischen Stämme sind, trotz aller Auseinandergerissenheit, bis auf den heutigen Tag mit den mosaischen Gesetzen ein Ganzes geblieben, während unsere Kultur und Zivilisation mit der christlichen Lehre im schreiendsten Widerspruche stehen.“ Das ist es eben: Solange die evangelische Kirche sich von dem Wahne nicht zu befreien vermag, daß die „Wüstenchronik“ des auserwählten Volkes das wahre Wort Gottes sei, wird sie unfähig sein, an dem umfassenden Regenerationswerke des deutschen Volkes mitzuarbeiten, das von Martin Luther begonnen und durch die großen deutschen Dichter und Denker fortgesetzt wurde, bis zu dem leuchtenden Symbol des Bayreuther Festspielhauses!

„Aha, die Kunst soll uns also die Religion ersetzen,“ wird man hier spöttisch entgegnen. In gewisser Beziehung — ja, denn

auch die große und wahre Kunst erhebt uns zum Göttlichen wie die Erweckung echten religiösen Aufschwunges. Oder will man etwa behaupten, daß ein Drama von Schiller oder Shakespeare, die „Eroica“ und die „Neunte“, Goethes „Faust“ oder „Der Ring des Nibelungen“, vom „Parzival“ oder der Bachschen H-moll Messe gar nicht zu reden, uns nicht mit den Schauern der Ewigkeit anhauchen? Man darf eben die innigen Zusammenhänge, welche zwischen Kunst und Religion bestehen, nicht außer acht lassen, denn die Religion ist sogar der Urgrund der Kunst. Nur muß man zwischen Kunst und Kunst unterscheiden, wie z. B. zwischen Schriftsteller und Dichter. Was in unserer Zeit an Dramen und Romanen auf den lauten Tagesmarkt geworfen wird, das hat weder mit der Kunst noch mit der Religion etwas zu schaffen; es dient lediglich dem bloßen Unterhaltungsbedürfnisse oder gar nur dem Nerventzickel. Aber ist nicht die ganze griechische Kunst aus der Religion entstanden, hat sich das Drama nicht aus dem Dionysoskultus entwickelt? „Es ist“, schreibt beispielsweise Nießsche in einer „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, „eine unanfechtbare Ueberlieferung, daß die griechische Tragödie in ihrer ältesten Gestalt nur die Leiden des Dionysos zum Gegenstande hatte, und daß der längere Zeit hindurch einzig vorhandene Bühnenheld eben Dionysos war.“ Wie recht der Philosoph mit dieser Behauptung hat, ersehen wir zur Genüge aus den „Tischreden des Plutarch“, wobei der letztere die Frage aufwirft: „Als Phrynichus und Aeschylos in die Tragödie ihrer Bestimmung zuwider traurige Begebenheiten aus der Mythologie einführten, pflögten die Leute zu sagen: Was geht dies alles den Bacchus an? Der religiöse Kultus der arischen Völker bestand eben ursprünglich nur aus Tanz und Gesang, und hieraus ging die Kunst hervor, die so lange ein Teil dieses Kultus blieb, als dieser selbst noch in dem religiösen Empfinden des Volkes wurzelte. Erst mit dem allmählichen Entschwinden des allgemeinen Bedürfnisses nach Religion löste sich die Kunst allgemach vom Kultus ab. Wir können dies am besten bei den alten Griechen in ihrer Verfallszeit, aber auch bei allen andern künstlerisch veranlagten Völkern beobachten; bei den Spaniern, wo die höchste Blütezeit ihrer Kunst zusammenfiel mit der stärksten Durchdringung der Nation durch den Katholizismus, aus dessen Mysteriespielen sich das Drama Lope de Vega und Calderons entwickelte; bei den Engländern, wo das Drama des großen elisabethanischen Kunstzeitalters gleichfalls einem tief religiösen Boden entwuchs, den „Mysteries“ und „Miracleplays“, und nicht zuletzt bei den Deutschen, deren klassische Literatur und Tonkunst eine Vermählung der Antike mit der aus heidnischen und christlichen Elementen so seltsam gemischten deutschen Romantik darstellt. Und ist es etwa mit der Baukunst anders? Ueberall ist es die Religion, die sich in den Grottentempeln der Inder, den Pyramiden und Obelisken der Aegypter und dem Prostylos, Dipteros, dem Fries und Architrav der hellenischen Tempelbauten, also in Formen

versinnlicht, welche ihrem ureigensten Wesen entiprachen, genau so wie in den himmelanstrebenden Spitzbogen der Gotik der Geist des Christentums nach sinnfälligem Ausdrucke ringt. In diesem Sinne schreibt auch Wagner in seiner Abhandlung „Religion und Kunst“: „Man könnte sagen, daß da, wo die Religion künstlich wird, der Kunst es vorbehalten sei, den Kern der Religion zu retten, indem sie die mythischen Symbole, welche die erstere im eigentlichen Sinne als wahr geglaubt wissen will, ihrem sinnbildlichen Werte nach erfafst, um durch ideale Darstellung derselben die in ihnen verborgene tiefe Wahrheit erkennen zu lassen.“ Man möchte diesen Gedanken noch erweitern und behaupten, daß nur solche Schöpfungen künstlerischer Phantasie, deren Wurzeln in der metaphysischen Welt haften, Kunstwerke genannt werden dürfen, und daß alles andere, was sich da als Kunst ausgibt, eigentlich unter falscher Flagge segelt. Sollte übrigens nicht auch die Erscheinung zum Nachsinnen anregen, daß bisher noch jede Reaktion gegen die idealistisch-religiöse Kunst im Sande verlief? Wir heben nur die jungdeutsche Bewegung unter Guxflow und Laube und die naturalistische unter Hauptmann und Sudermann hervor.

Wenn jedoch die Kunst — stets in vorstehend dargelegtem Sinne verstanden -- bei den Deutschen nicht imstande war, den der Natur entfremdeten Schichten das zu ersetzen, was ihnen die positive Religion nicht mehr zu bieten vermag, so trägt auch hieran jenes eigentümliche Mißverständnis die Hauptschuld, welches die regierenden Kreise in den deutschen Landen dem deutschen Geiste nach seiner Wiedererweckung durch die Klassiker und die Freiheitskriege entgegenbrachten. „Ein traurigeres Mißverständnis,“ schreibt Richard Wagner in seiner Aufsatzreihe über „Deutsche Kunst und deutsche Politik“, „als dieses von nun ab durch ein volles halbes Jahrhundert sich hinziehende zwischen Volk und Fürsten in Deutschland, hat die Geschichte schwerlich aufzuweisen: und doch ist dieses Mißverständnis das einzige, was noch eine notdürftige Entschuldigung für den ausgeübten Undank abgeben kann. War früher der deutsche Geist eben nur aus Trägheit und Geschmacksverderbnis unbeachtet geblieben, so verwechselte man ihn nun, als seine Kraft sich auf den Schlachtfeldern kennen gelernt hatte, mit dem Geiste der bekämpften französischen Revolution, da doch nun einmal alles nur im französischen Lichte und Geschmack betrachtet werden mußte. Der deutsche Jüngling, welcher den Soldatenrock ablegte und, statt zum französischen Frack, nun zum altdeutschen Rocke griff, galt bald als Jakobiner, der sich auf deutschen Univerfitäten nichts Beringerem als dem Studium des univervellen Königsmordes hingäbe.“ Der alte, auf den Deutschen lastende Fluch, daß bisher noch alle aus der Eigenart deutschen Wesens hervorgegangenen Kulturbewegungen von oben herab entweder gar nicht oder nur unzureichend begünstigt und gepflegt, mitunter sogar bekämpft wurden, anstatt daß man zur Stählung der Staats- und Volksidee neue Kräfte daraus gezogen hätte. „Wahrlich,“

heißt es bei Wagner weiter, „eine durchaus unvergleichliche Erscheinung. Hier war nichts von der finsternen despotischen Asfese, welche zuzeiten bei romanischen Völkern spurlos vorübergehende Wirkungen ausübte: denn die Jugend war — wunderbar zu sagen! — fromm, ohne kirchlich gesinnt zu sein. Es ist, als ob Schillers Geist, die zartesten und edelsten seiner idealen Gestalten hier auf einem altheimischen Boden Blut und Leben gewinnen wollten. Zu welcher gesellschaftlichen und staatlichen Bildung es hätte führen müssen, wenn die Fürsten diesen Geist der Jugend ihres Volkes verstanden und ihn wohlmeinend zu großen Zwecken angeleitet hätten, ist gewiß nicht hoch genug anzuschlagen und schön genug vorzustellen.“

Sehen wir von Herzog Karl August, von Kaiser Josef II., von den Bayernkönigen Ludwig I., Maximilian II. und Ludwig II. sowie von Bismarck ab, in deren Leben und Wirken die deutsche Kultur wie ein Resonanzboden mitschwang, so stoßen wir immer wieder auf das unglückselige Mißverständnis. Welche Riesensummen wurden nur seit etwa zweieinhalb Jahrhunderten von den deutschen Fürsten, Regierungen und Städten für sogenannte Kunstzwecke ausgegeben, und wie herzlich wenig kam dabei für die deutsche Kunst heraus! Von dem kostspieligen Unterhalte der italienischen Oper und des französischen Balletts an den deutschen Fürstenhöfen angefangen bis zu der Denkmal-Geschmacklosigkeit und dem Bautenstilmißgeschmack im modernen Berlin und der Galvanisierung der Meyerbeerriaden in den preußischen Hoftheatern durch leeren Ausstattungs- und Inszenierungsprunk! Wie echt deutsch war dagegen das Leben und Treiben an den deutschen Städten zur Reformationszeit!

Unzweifelhaft war es nicht zuletzt der Geist des Protestantismus, der jene im deutschen Volke schlummernden gewaltigen Kräfte zu wecken wußte, denen wir die Wiedergeburt des deutschen Volkstums nach dem dreißigjährigen Kriege verdanken. Wußte aber nachher die evangelische Kirche mit diesen Kräften etwas Ersprießliches anzufangen? Wie herrlich und segensreich für die innere Entwicklung und Vertiefung der deutschen Nation wäre es z. B. geworden, wenn der machtvolle Geistesstrom des deutschen Klassizismus in Literatur und Musik in das Bett der evangelischen Kirche geleitet worden wäre, genau so wie die Päpste die ganze Kunst der Renaissance in den Dienst der katholischen Kirche zu stellen wußten! Aber einmal Staatsreligion geworden, verfiel die evangelische Kirche in den Beharrungszustand der Selbstgenügsamkeit und machte höchstens noch der katholischen Kirche Konkurrenz in der Befehrung von Neger- und Chinesenkindern, anstatt sich vom deutschen Geiste so voll und ganz durchdringen zu lassen, daß sie uns das geworden wäre, was wir alle so heiß ersehnen, unsere Nationalreligion. Denn eine Allerweltreligion ist ein Uding, das sieht man am besten am Katholizismus und Buddhismus, welche beiden Weltreligionen zwar die Neußerlichkeiten des Gottesdienstes und die

Formen ihres Kultus überall beibehalten haben, die aber dem Geiste nach so unendlich verschieden aufgefaßt und geglaubt werden! Man denke nur einmal an das Hochamt in den Kirchen Italiens und vergleiche damit die Messen der deutschen Komponisten, die in den deutsch-katholischen Gotteshäusern aufgeführt werden. Dort, südlich von den Alpen, die reinste italienische Opernmusik mit Koloraturarien — die Kastratensänger in der Peterskirche zu Rom hat man allerdings abgeschafft — und hier der weihenolle Ernst der deutschen Tonwelt mit ihrem Versenken in die letzten und tiefsten Geheimnisse und ihrem himmelanstrebenden Aufschwunge. Die weltliche Kirchenmusik wurde nach Palästina so verweltlicht und veropert, daß die Päpste immer wieder dagegen einschreiten mußten, so Benedikt XIV. in der Bulle „Annus qui“ im Jahre 1749. Und weil wir jetzt bei der Kirchenmusik sind, so sei darauf hingewiesen, daß gerade hier die Kälte und Gleichgültigkeit, mit welcher der Protestantismus der deutschen Kunst von jeher gegenüberstand, recht böse Früchte gezeitigt hat. Man hätte meinen sollen, daß auf dem Felsen der Bachschen Kontrapunktik und dem ganzen, von urechtestem deutsch-evangelischen Geiste durchtränkten Schaffen dieses großen Tondichters sich die protestantische Kirchenmusik zur höchsten Blüte hätte entwickeln müssen. Leider war dem aber nicht, denn schon unter Bachs Nachfolger an der Thomasschule, Johann Friedrich Doles, entstand jene traurige Verweltlichung der evangelischen Kirchenmusik, die schließlich in der Heilsarmee-Sekte bis zur Karikatur ausartete.

Verpakte so die protestantische Kirche die Gelegenheit, sich von dem Lebensströme Johann Seb. Bachs durchdringen zu lassen, und ging sie an Goethe und Schiller kühl vorüber, so war ihr auch die Kulturbewegung Heluba, die ein anderer Protestant, Richard Wagner, durch die Kraft seines künstlerisch-religiösen Genies hervorzubringen mußte. Wenn man sieht, mit welcher Inbrunst die katholische Kirche jeden Künstler, der aus ihrem Schoße hervorgeht und im Geiste Roms schafft, begünstigt und fördert, so muß einen die Gleichgültigkeit der evangelischen Landeskirche den protestantischen Künstlern gegenüber umso mehr schmerzen. Dazu bekundet die Romkirche in künstlerischen Dingen einen Liberalismus, der staunenswert ist. Anders wäre es ja nicht zu erklären, daß ein Lorenzo Perosi zum Dirigenten der Sixtinischen Kapelle gemacht worden wäre, ein verhältnismäßig noch junger Komponist, den man wegen der Kühnheiten seiner Instrumentation und Harmonisation so eine Art von italienischem Richard Strauß nennen möchte. In diesem Sinne entschied Pius X. in einem Motu proprio, „daß auch die moderne Musik in den Kirchen gespielt werden dürfe, weil sie Kompositionen von solcher Schönheit, Erhabenheit und Würde schuf, daß diese Schöpfungen den liturgischen Funktionen durchaus würdig seien.“ Man stelle sich nun einmal vor, daß Richard Wagner, in seinem ganzen Wesen als Mensch und Künstler der Typus des Protestanten, ebenso Katholik gewesen wäre.

Wie hätte sich die katholische Kirche den mächtigen Genius dieses in seiner Art einzigen Künstlers zunutze zu machen verstanden! Mit den künstlerischen Offenbarungen dieses Mannes hätte sie ihre Kulturmacht genau so befruchtet, wie sie es mit den Werken Bramantes, Rafaels und Michel Angelos zu tun wußte. Die evangelische Kirche steht Richard Wagner aber dermaßen teilnahmslos und gleichgültig gegenüber, daß sich aus den Kreisen ihrer Geistlichkeit auch nicht eine einzige Stimme gegen die Profanierung des Christentums erhoben hat, welche die Freigabe des „Parsifals“ an die Bühnen zur Folge haben muß. Dabei dachte der Protestant Wagner, als er bestimmte, daß sein letztes Werk nur in Bayreuth gegeben werden dürfe, ausschließlich an die protestantische und nicht etwa auch an die katholische Kirche, denn in dem betreffenden Briefe an König Ludwig II. von Bayern (1889) heißt es ausdrücklich: „Ich würde es wirklich unseren Kirchenvorständen nicht verdenken, wenn sie gegen Schaustellungen der geweihtesten Mysterien auf denselben Brettern, auf welchen gestern und morgen die Frivolität sich behaglich ausbreitet, und vor einem Publikum, welches einzig von der Frivolität angezogen wird, einen sehr berechtigten Einspruch erheben.“ Nun, unsere Kirchenvorstände haben durch ihr Schweigen deutlich genug bewiesen, daß sie die Profanierung des Christentums durch die Freigabe des „Parsifals“ gleichgültig läßt. Für die große Bedeutung des Theaters als Kulturmacht, die ebenfalls von der katholischen Kirche rechtzeitig erkannt und ausgenutzt wurde, hat die evangelische Kirche überhaupt niemals Verständnis gezeigt. Wir sehen die Oberammergauer Passionsspiele neben manchen anderen minder bekannten ähnlichen Unternehmungen in den deutschen Alpenländern, wir sehen die Auf-  
führungen der Calderon-Gesellschaft in Berlin — alles im Grunde genommen im Dienste der katholischen Propaganda stehend — aber das einzige, aus „protestantischem“ Geiste hervorgegangene Theater Deutschlands, das Festspielhaus auf dem Bayreuther Hügel, vermöchte die evangelische Kirche ruhig verfallen zu lassen, ohne einen Finger dagegen zu rühren, und den Versuch Carl Weisers, protestantische Jesu-Festspiele in Weimar zu veranstalten, erstickte man im Keime durch ein unbegreifliches Verbot!

Indem wir also mit tiefer Betrübnis das Schwinden des religiösen Gefühles in breiten Schichten des deutschen Volkes, unten wie oben, feststellen müssen, erblicken wir in der Kunst ein taugliches Heilmittel dagegen. Denn besaß die Kunst solche Weckkraft, daß sie den deutschen Geist aus dem wollüstigen Schlafe in den Armen der Dirne der französischen Modezivilisation wachrufen konnte, so wird sie vielleicht auch stark genug sein, ihn aus den Banden eines öden, herzlosen Materialismus zu reißen. „Ich glaube“, schreibt Wagner in seiner Abhandlung „Publikum und Popularität“, „daß die von den ersten Christen noch für ihre Lebenszeit erwartete, dann als mystisches Dogma festgehaltene Wiederkehr des Heilandes, vielleicht selbst unter den in der Apokalypse ge-

schilderten nicht ganz unähnlichen Vorgängen, für jene vorauszu-  
sehende Zeit (die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ist gemeint)  
einen Sinn haben dürfte. Denn das eine müssen wir bei einem  
denkbaren dereinstigen gänzlichen Verfall unserer Kultur in  
Barbarei annehmen, daß es dann auch mit unserer historischen  
Wissenschaft, Kritik und Erkenntnis-Theorie zu Ende ist; wogegen  
dann auch etwa zu hoffen wäre, daß die Theologie schließlich mit  
dem Evangelium in das Neue gekommen und die freie Erkenntnis  
der Offenbarung ohne jehovistische Subtilitäten uns erschlossen wäre,  
für welchen Erfolg der Heiland seine Wiederkehr uns eben ver-  
heißen hätte.“

„Dieses würde dann eine wirkliche Popularisierung der tiefsten  
Wissenschaft begründen. In dieser oder jener Weise der Heilung  
unausbleiblicher Schäden in der Entwicklung des menschlichen  
Geschlechtes vorzuarbeiten, ungefähr wie Schiller in seiner  
Konzeption der Jungfrau von Orleans der Bestätigung durch ge-  
schichtliche Dokumente vorarbeitete, dürfte eine wahre, an das --  
für jetzt ideale — Volk im edelsten Sinne desselben sich richtende  
Kunst sehr wohl berufen erscheinen.“

